

# Der allerletzte Märchenprinz

Keiner war so talentiert, so witzig, so jähzornig, so schillernd wie er:  
Wolfgang Petritsch zeichnet das bewegte Leben Bruno Kreiskys nach • *Paul Lendvai*

Zwanzig Jahre nach seinem Tod ist die Faszination für Bruno Kreisky ungebrochen. Der Großbürger jüdischer Herkunft, der als Sozialist für zwei Jahre eingekerkert und dann 1939 für zwölf Jahre ins schwedische Exil gedrängt worden war, wurde der am längsten dienende Bundeskanzler Österreichs, einem eher konservativen Land. Zudem war Kreisky, der in der Zeit des Dritten Reiches 21 Verwandte verlor, der Langzeitvorsitzende der SPÖ, einer auch für den Antisemitismus anfälligen österreichischen Sozialdemokratie. Alles keine Selbstverständlichkeit.

Bruno Kreisky war vor allem eines: ein Sieger. Er hatte seine sozialistische Partei zu einer in der modernen europäischen Geschichte einzigartigen Serie von fünf Wahlsiegen (1970 bis 1983) geführt, die schließlich in der dreimaligen Erringung der absoluten Mehrheit der Mandate und – zum ersten Mal in der österreichischen Geschichte – der Wählerstimmen (1971-1975-1979) ihren Höhepunkt erreichten. Kreisky hat der Republik Österreich als Außenminister und Bundeskanzler während zweier Jahrzehnte einen Glanz verliehen, den sie niemals zuvor gehabt hatte und höchstwahrscheinlich in der Zukunft auch kaum mehr gewinnen wird.

Über diesen herausragenden und schillernden, diesen aufregenden und widersprüchlichen Politiker der Zweiten Republik sind zahlreiche Bücher unterschiedlicher Qualität erschienen. Vor allem die zwei Bände seiner Memoiren (1986-1988) und der von seinen Mitarbeitern postum 1996 herausgegebene dritte Teil sind eine Fundgrube für Zeithistoriker und politisch interessierte Leser. Darüber hinaus haben Untergebene, Freunde und Gegner alle Facetten seines Lebens beschrieben: von den Gefängnistagebüchern und der Korrespondenz des inhaftierten Sozialisten bis hin zu den Wutausbrüchen des greisen, halbblinden Pensionisten gegen seinen verstoßenen Kronprinz Hannes Androsch und gegen den ihm verhassten Simon Wiesenthal. Zum Ärger Kreiskys hatte Wiesenthal die NS-Verstrickung von vier Ministern des ersten Kreisky-Kabinetts genauso enthüllt wie er Kreiskys Techtelmechtel mit dem FPÖ-Obmann Friedrich Peter, der bis 1945 Offizier der Waffen-SS war, aufgespießt hatte.

So verwundert es kaum, dass in Österreich bei jedem runden Gedenktag eine wahre Flut von Kreisky-Essays und -Artikeln, -Erinnerungen und -Betrachtungen erscheint. Noch vor Kreiskys hundertstem Geburtstag (am 22. Januar) eröffnen zwei Neuerscheinungen die Kreisky-Festspiele: „Der wahre Kreisky“ des langjährigen „Presse“-Journalisten Hans Werner Scheidl, illustriert mit zahlreichen glänzenden Karikaturen von „Ironimus“ (Gustav Peichl), sowie Wolfgang Petritschs Biografie über den österreichischen Bundeskanzler.

Während Scheidl keinen Hehl aus seiner Absicht macht, bloß eine Anekdoten- und Episodensammlung herauszubringen, legt der ehemalige Kreisky-Mitarbeiter Petritsch eine Monografie vor, die auf persönlichen Erinnerungen, aber auch



Verehrt und gehasst: Bundeskanzler Bruno Kreisky 1980 in Wien

ULLSTEIN BILD

zahlreichen Gesprächen mit Zeitzeugen und der Auswertung zahlreicher Quellen basiert. Die Liste seiner Gesprächspartner reicht vom früheren iranischen Staatspräsidenten Abu I-Hasan Banisadr bis zum amtierenden österreichischen Bundespräsidenten Heinz Fischer.

Was Petritsch betrifft, so handelt es sich bei seiner Biografie um seinen dritten Anlauf: 1995 hatte er zu einem Bildband einen Text (zusammen mit Werner A. Perger) verfasst, fünf Jahre später bereits einen eigenen längeren „biografischen Essay“ über seinen zeitweiligen Chef veröffentlicht. Diesmal präsentiert der österreichische Botschafter und frühere Hohe Repräsentant in Bosnien einen detailgenau recherchierten Lebenslauf Kreiskys. In Kreiskys für alle Beteiligten peinlichen Konflikten mit Hannes Androsch und Simon Wiesenthal bemüht sich der Autor trotz seiner unverhohlenen Bewunderung für den Staatsmann um größte Objektivität. Der Rezensent, der 1972 (zusammen mit Karl-Heinz Ritschel) die erste Kreisky-Biografie verfasste und später bis zu seinem Tode regelmäßig mit Bruno Kreisky sprach, kann aus eigener Erfahrung die von Petritsch geschilderten Ursachen und Folgen dieser Fehden bestätigen.

Trotz der Länge des Werkes und der Weitschweifigkeit einiger Kapitel beschäftigt sich Petritsch leider nicht sehr eingehend und nicht kritisch genug mit den „braunen Flecken“ in der Geschichte der SPÖ. Zudem erfährt der Leser wenig über Kreiskys Beziehung zu einigen Aktivisten, die in den Sechzigerjahren in Südtirol Sprengstoffanschläge verübt hatten. Merkwürdigerweise enthält Scheidls „heiteres Kaleidoskop“

trotz mancher Fehler gerade in diesen zwei heiklen Fällen mehr Informationen als die Kreisky-Biografie Petritschs. Schade ist auch, dass in Petritschs an sich verdienstvollem Werk zwei Personen fehlen: Bruno Kreisky, der Mensch, und der Autor selbst. Im Gegensatz zu manchen früheren Mitarbeitern Kreiskys blieb Wolfgang Petritsch menschlich stets anständig und seiner sozialdemokratischen Gesinnung treu. Dennoch ist es bedauerlich, dass er als Autor und Beobachter des Kanzlers viel zu zurückhaltend ist. Liest man seine Arbeit, glaubt man kaum, dass es sich bei Kreisky um den bedeutendsten, auch schillerndsten Politiker handelt, den die Republik Österreich hervorgebracht hat. Petritsch fehlen die Lust am guten Wort und der Sinn für Humor. Beide Gaben waren Kreisky eigen.

Streckenweise liest sich das Buch wie eine Dissertation. Das ist umso merkwürdiger, als jeder politische Weggenosse und Rivale, jeder Journalist und Künstler der Kreisky-Ära seine ganz eigenen „Kreisky-Erlebnisse“ hat. Der früh verstorbene Kurt Vorhofer, ein in Österreich bedeutender katholischer Journalist, war der sachkundigste Kreisky-Kenner. Er hat die inzwischen so oft ohne Quellenangabe verwendeten Attribute „Journalistenkanzler“ und „Sonnenkönig“ erfunden. Kurz vor seinem Tode sagte (das ÖVP-Mitglied!) Vorhofer bei einer (von Petritsch leider nicht zitierten) Diskussionsveranstaltung, Kreisky sei für ihn „der letzte Glanz der Märchenstadt“, das heißt: des Wiens der Jahrhundertwende gewesen. Kreisky, so Vorhofer, war „wie eine Laune der Natur, etwas Unfassbares an Talentaustattung. Von seiner Talentaustattung könnten ein halbes Dutzend tüchtiger Politiker bequemst leben.“ Genau so war es: Die Ära unter Bundeskanzler Bruno Kreisky war eine außergewöhnliche Zeit.

Diese Ausnahmeerscheinung führte nicht nur zu Bewunderung, sondern gerade in den obersten SPÖ-Gremien, ja sogar in Kreiskys eigenem Kabinett zu Ressentiments, um nicht zu sagen, zu Hassausbrüchen. Über die bis zuletzt auch zutiefst persönlich motivierten Intrigen gegen Kreisky, über die Machtkämpfe, die zwielichtige Rolle des reformistischen Justizministers Christian Broda und die Spannungen mit dem Gewerkschaftschef Anton Benya – beide mächtige Verbündete des in Ungnade gefallenen Finanzministers und Vizekanzlers Hannes Androsch – erfährt man bei Petritsch viel zu wenig.

„Wenn man lange lebt, erlebt man alles und auch das Gegenteil“, schrieb Ernst Jünger. So ist es auch heute mit dem politischen Erbe Kreiskys. Im Zeichen der Kreisky-Nostalgie ist der häufigste Gast bei den Fernseh-Diskussionen jener inzwischen zum erfolgreichen Unternehmer gewandelte, heute 72-jährige Hannes Androsch, der noch für den halbblinden und machtlosen Pensionisten bis zuletzt die Zielscheibe aufernder Wutanfälle gewesen ist. Ob Petritsch mit seiner Biografie an Androschs Stelle treten wird? Man darf es bezweifeln.

Hans-Werner Scheidl u. Ironimus: **Der wahre Kreisky. Anekdoten und Karikaturen zum 100. Geburtstag.** Amalthea, Wien. 287 S., 19,95 €. Wolfgang Petritsch: **Bruno Kreisky. Die Biografie.** Residenz, Wien. 423 S., 26,90 €